

50 Jahre Israel

Der 50. Geburtstag Israels wurde in keinem Land so gefeiert wie in Deutschland. Über das Land ergoß sich nicht nur eine Veranstaltungswalune, sondern auch eine Flut von Büchern, die von unterschiedlicher Qualität sind. Reißerisch und packend war zum Beispiel **Friedrich Schreibers** Fernsehberichterstattung über Israel in seiner neunjährigen Korrespondententätigkeit und so lesen sich weite Teile seines neuesten

Buches auch wie ein Frontbericht. Der Titel kann als trutzige Aufmunterung für alle Israelinteressierten verstanden werden. Der Autor hat eine subjektive Geschichte Israels in 15 Kapiteln vorgelegt, die spannend und facettenreich ist. Eine gewisse Voreingenommenheit für Israel springt sofort ins Auge, aber auch die Kritik kommt nicht zu kurz, wenn es um Netanyahu und seine rechtsnationalen und fundamentalistischen Koalitionspartner geht. Eine solche Kritik gehört heute schon zum guten Ton.

Schon in den beiden ersten Kapiteln scheinen die zahlreichen Widersprüche auf, in denen sich der Zionismus, die Noch-Staatsräson Israels, befindet. „In Israel herrscht kein innerer Friede“, und die „Gesellschaft ist durch die kriegerische Bedrohung und Terror traumatisiert und hat selbst militaristische Züge angenommen“. Die Spaltung ist trotz Schmelztiegel-Ideologie tiefer denn je. Sie verläuft zwischen europäischem (aschkenasischem) und orientalischem (sephardischem) Judentum, zwischen Zionisten und „Postzionisten“, zwischen nationalistisch-fundamentalistischen und säkularen Israelis, zwischen Rechten und Linken und zwischen jüdischen und palästinensischen Bewohnern des Landes. Letztere werden zu „Zwangsbürgern eines jüdischen Staates“, so der Autor. Ihre zum Teil geplante Vertreibung durch den „Befehl“ David Ben Gurions: „Wirf sie raus!“ wird von Schreiber ausdrücklich hervorgehoben. Ziel Ben Gurions sei es gewesen, „ein möglichst großes Territorium mit möglichst wenig arabischer Bevölkerung zu erobern“.

Schreibers historische Kapitel gehen über die offizielle zionistische Geschichtsschreibung nicht wesentlich hinaus. Doch ist zu vermerken, daß auch auf die „neuen Historiker“ um Benny Morris eingegangen wird, die Korrekturen am offiziellen Geschichtsbild vornehmen, für die sie von einer „unheiligen Allianz“, bestehend aus Zionisten, Religiösen und Nationalisten, zu Unrecht attackiert werden. Der Autor bedient sich einer deutlichen Sprache, so benennt er den „jüdischen Terror“ in der Gründungsphase ebenso wie den religiösen „rechts-extremen Fundamentalismus“ in Israel. Daß er den palästinensischen Terror der Hamas und des Islamischen Jihad ebenfalls ausführlich würdigt, ist nur natürlich.

Daß sich der Autor aber auch an der Legendenbildung beteiligt, zeigt seine Geschichtsdeutung des Sechstagekrieges, in dem Israel einen „Blitzkrieg“ gleichzeitig gegen die syrische und ägyptische Luftwaffe geführt habe. Dies ist natürlich nur die halbe Wahrheit. Leider

verarbeitet Schreiber nicht das posthum veröffentlichte Interview von Moshe Dayan, das im Juli 1997 in der Tageszeitung „Haaretz“ abgedruckt worden war und in dem Dayan zugab, daß die Golan-Eroberung um des Landerwerbs geschehen sei. Eine Kibbutz-Delegation sei zu Ministerpräsident Eschkol gekommen und habe um die Eroberung des Golan nachgesucht. Dayans Fehler sei gewesen, diesem Druck nicht genügend widerstanden zu haben. Auch überzeichnet behauptet, saudiarabische und andere Militäreinheiten seien an die Grenzen zu Israel verlegt worden. In diesem Fall wird das Bild vom David gegen Goliath zur Karrikatur.

Völlig zu Recht weist der Autor auf die Gefährdung Israels durch die Fundamentalisten hin, die sich in großer Zahl in Israel und in den autonom-besetzten Gebieten der Palästinenser befinden. Die Terroranschläge der Hamas -wie schrecklich sie auch sind- können Israels Existenz im Nahen Osten nicht gefährden. Gefährlicher für den Bestand Israels sind dagegen die jüdischen Fundamentalisten, die wesentliche Bestandteile des säkularen Israel ablehnen und den „weltlich orientierten Israelis ihre alttestamentarischen Halacha-Gesetze aufzwingen“ wollen.

Geradezu in einer Stimmung von Nostalgie bedauert der Autor das „Nachlassen der militaristischen Motivation“, die den Generalstab beunruhige. Schreiber beklagt auch, daß die Bereitschaft junger Männer nachlasse, sich in Elitetruppen zu melden. Ob der Rückgang der Wehrbereitschaft mit der „postzionistischen Sanftheit“ oder der „postzionistischen Ära“ zusammenhängt, ist eine mehr als oberflächliche Betrachtung. Schreiber erwähnt nicht, daß die militaristische Wehrbereitschaft in den Eliteeinheiten nach wie vor da ist, heute aber in diesen Einheiten nicht mehr die Säkularen, sondern die Nationalreligiösen den Ton angeben. Auch liegt es nicht am „Postzionismus“, der angeblich zersetzend wirke, sondern die Protagonisten dieser Denkrichtung verlangen zu Recht, daß Israel ein Staat aller seiner Bürger werden sollte. Damit würde das Land auch seinen diskriminierenden Charakter verlieren. Dies dürfte Israel letztendlich mehr Sicherheit als die militärische Aufrüstung bringen.

Schreiber stellt sich nicht die Frage, ob die Besetzung eines anderen Volkes nicht die Moral der Armee zersetzt hat. Mehr kritische Distanz hätte dem Buch gut getan, aber vielleicht hat die lange Korrespondententätigkeit zu sehr zur Identifikation mit dem Land geführt.

Peter Scholl-Latour gehört zu denjenigen cleveren Journalisten, die zu jedem internationalen Konflikt ein Buch plus Fernsehfilm vorlegen. Mit „Lügen im Heiligen Land“ ist bisher nur das erstere verfügbar. In seiner gewohnten Art gibt der Autor seine Eindrücke vom Frühjahr 1997 bis August in Buchform wieder. Scholl-Latour, der oft wegen seines „voreingenommenen Blickwinkels“ kritisiert worden ist, verfügt über einen Realismus, den viele als Pessimismus bezeichnen würden.

Der Autor setzt sich über viele „politisch-korrekte“ Ansichten hinweg, was diese Art der Chronik der Ereignisse lesenswert macht. Leider sind die Impressionen wenig systematisch. In fünf Kapiteln verletzt der Autor so manches Tabu. Er bezieht klar Stellung. Er nennt die israelische Unterdrückung beim Namen wie den palästinensischen Terror. So wird die amerikanische Hegemonie und Dominanz ebenso angeprangert wie die israelische Kolonisation palästinensischen Landes.

Bei einer Reportage bleiben natürlich Fehlteile nicht aus, wie „Shimon Peres hat sich auch mit der Schaffung des Palästinenser-Staates abgefunden“. Daß Peres einen solchen nur für Gaza vorgeesehen hatte, erfährt man nur, wenn man seine zahlreichen öffentlichen Stellungnahmen analysiert. Hinzu kommt noch, daß die Aussagen von Peres heutzutage politisch bedeutungslos sind. Indem der Autor die Israelis in bezug auf die Menschenrechtsverletzungen in „bester Gesellschaft“ mit den Amerikanern, Franzosen und Briten sieht, die sich auch gegen Partisanen und Untergrundkämpfer verteidigen mußten, scheinen diese doch gravierenden Verletzungen zu einer Fußnote der Geschichte zu verkommen.

Im Gegensatz zu Schreiber erwähnt Scholl-Latour das posthum veröffentlichte Dayan-Interview vom Juli 1997. So kurz wie der Autor im Nahen Osten auftaucht, wobei er sich im Libanon auch des Dienstwagens des deutschen Botschafters bedient haben soll (!), wie arabische Zeitungen berichteten, so kurz leuchten auch die zentralen Probleme dieser Region auf. Aber bei Scholl-Latour gilt: Nomen est omen!

Dies gilt auch für die Israel-Korrespondentin der Wochenzeitung „Die Zeit“ und des „Tages Anzeiger“ in Zürich, **Gisela Dachs**. Sie gibt dem Leser einen Einblick in die Lebenswelt von Israelis und Palästinensern anhand von 18 Portraits der jüngeren Generation, die nach 1948 geboren worden sind. Prominente und weniger Prominente stehen friedlich nebeneinander. Die Autorin

beschreibt ihr Leben und wie es von diesem Konflikt beeinträchtigt wird; aber auch das Verbindende leuchtet auf. Aus einigen Portraits wird deutlich, daß sich die gegenseitigen Stereotypen im Alltag als null und nichtig erweisen. Die meisten Israelis haben noch nie einen Palästinenser persönlich kennengelernt. Ähnliches gilt umgekehrt für die Palästinenser. Falsche Vorstellungen bestimmen ihr Bewußtsein. Die Propaganda der Politiker trägt daran ein gehöriges Maß an Mitschuld. So hätte z. B. der israelische Fußballstar Eli Ohana mit der Rückgabe der besetzten Gebiete keine Probleme, „die er noch nie besucht hat“. Leider gehört diese Meinung zu einer Minderheit.

Die Portraits stehen alle für sich, doch sind sie letztendlich durch den Konflikt so miteinander verwoben, daß sie nur im Kompromiß verständlich sind, der insbesondere das Leben der Palästinenser charakterisiert. Leider wird durch diese Herangehensweise zuviel von der Ungerechtigkeit, die diesen Konflikt ausmacht, nett übertüncht. Aber warum soll man nicht auch einmal über etwas Positives berichten, wo doch in dieser Region die Spirale von Gewalt und Tod dominiert. Wenigstens davon wird der Leser verschont. ▼

Ludwig Watzal

Friedrich Schreiber: Schalom Israel. Nachrichten aus einem friedlosen Land, C.H. Beck, München 1998, 354 Seiten, DM 48,-

Peter Scholl-Latour: Lügen im Heiligen Land. Machtproben zwischen Eurphrat und Nil, Siedler Verlag, Berlin 1998, 456 Seiten, DM 49,90

Gisela Dachs: Getrennte Welten. Israeli- und palästinensische Lebensgeschichten, Lenos Verlag, Basel 1998, 218 Seiten, DM 29,80